Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 25 (1935)

Heft: 11

Artikel: Zwei Gedichte

Autor: Dietiker, Walter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-637397

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 11 - 25. Jahrg. Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern 16. März 1935

Zwei Gedichte Von Walter Dietiker.

Stadt im Schnee.

Leise fallen weisse Sterne,
Lang schon ruhen Rad und Schuh,
Und im Schummer der Laterne
Geht die letzte Türe zu.

Ragt ein Schild wo in die Gassen,
Löscht der Schnee die Zeichen aus,
Und der Menschen Tun und Lassen,
Das verschweigen Hof und Haus.

Alle Fensterlider sanken;
Kaum ein Räuchlein weht gelind,
Und mein Herze träumt Gedanken,
Die verschneite Häuser sind.

Vorfrühling.

Noch schläft der Knabe mit verschlossnen Sinnen,
Ob auch das Herze neue Wellen spürt
Und ob ein süsser Morgentraum von innen
Hauchzart an weiche Wimperseide rührt.

An Lider, die noch sanft geschlossen liegen,
Doch schon durchschimmert von der Sonne Licht,
Indessen unter leisen Atemzügen
Die Seele noch mit holden Träumen spricht.

Aus „Musik. Neue Gedichte". Verlag A. Francke A. G. in Bern. (Siehe Buchbesprechung auf der zweiten Umschlagseite.)

Das Menschlein Matthias. Roman von Paul Ilg. 11

An diesem Morgen trank er den Kaffee auf dem Balkon, weil er hauptsächlich der frischen Luft bedurfte. Sein Kopf war stur, verstopft, mit Aufruhr geladen. Die Aufwärterin kam und ging auf Zehenspitzen, konnte jedoch den Zorn des Gewaltigen nicht vermeiden und brachte böse Wetterberichte in die Küche. Er hätte gleich ordentlich ins kühle Seewasser tauchen mögen, allein der Weg zur Badeanstalt schreckte ihn ab. Das leidige Alter! Zudem mußte er erst eine andere, wichtigere Waschung vornehmen.

Am Anfang aller Ueberlegungen stand der Vorsatz, das unbequeme Söhnlein vorläufig einmal von der Bleiche, dann aber, wenn möglich, auch von Treustadt fernzuhalten. Er hatte keine Lust, zum Gespött der Leute zu werden. Was? Er, der berühmte Eidgenoß, das Original von Treustadt, sollte sich von einem rabiaten Weiblein ins Bockshorn jagen, an den Pranger stellen lassen? Hatte er dann im Geist den Sieg über diese Anmaßung weidlich ausgekostet, so trat immerhin auch eine edlere Regung zutage. Nicht um eine alte Schuld zu tilgen, bewahre, aus reinem Erbarmen mit dem sauberen Sprößling nahm er sich vor, für dessen Aufkommen väterlich zu sorgen. Dabei wurde ihm ungewohnt warm ums Herz. Zart, duftig, wundersam, gleich einer Blume im Maisonnenschein, wuchs diese Menschenpflicht aus dem Wust seines Junggesellentums heraus. Die welken Kränze wurden wieder grün, die Becher seiner Jugendkraft glänzten auf in diesem Lichte und der störrige Brummschädel fing an zu tauen, als sei ihm ein großes Heil widerfahren. Potz Donner und Doria, es mußte dahin kommen, daß die Treustädter dem alten Oberholzer einen jungen nachwachsen sahen, vor dem sie erst recht die Deckel lüpfen würden. —

In der reisigen Mittagszeit machte er sich auf, den guten Gedanken gleich ins Werk zu setzen. Er wußte, wo das Musterfräulein wohnte. Ein Fremder, der dem Dessinateur durch die belebten Straßen gefolgt wäre, hätte in ihm sicher einen Mann von besonderen Würden vermutet, denn er heimste von allen Seiten Grüße ein. Gewerbs- und Handelsleute unter ihren Ladentüren winkten und riefen ihm spaßhafte Worte zu, die er meist tüchtig gepfeffert zurückgab. Gerade auf dem heutigen Wege behagten ihm die vielen Zeichen seiner Volkstümlichkeit. Er merkte nichts davon, daß diese oder jene Ehrbezeugung und Vertraulichkeit mit Spott und Satire getränkt war; auch tat es ihm nicht sonderlich weh, als er sah, wie zum Beispiel der Oberst und Nationalrat Gyger seinen Gruß etwas nachlässig, unverbindlich erwiderte. Auf die fünf oder zehn Treustädter